

de Groot, Adrian, SVD, *Die schmerz-
hafte Mutter und Gefährtin des göttlichen Er-
lösers in der Weissagung Simeons (Lk 2, 35)*.
Eine biblisch-theologische Studie. Kaldenkir-
chen, Steyler Verlagsbuchhandlung, 1956. Gr.=
8°, XVI und 130 S. — Brosch. DM 7,80.

Mit Vorliebe werden in letzter Zeit Disser-
tationen zur Auslegungsgeschichte gefertigt.
Vf. legt in seiner Arbeit eine biblisch-theolo-
gische Studie zu Lk 2, 35 vor und untersucht
in einem I. Teil „das Zeugnis von dreizehn
Jahrhunderten“ (7–64), zuerst die Erklärung
der griechischen (c. 1,8–31), dann der lateini-
schen Kirche (c. 2, 32–59) und faßt zum Schluß
(c. 3,60–64) die historische Entwicklung und
den exegetischen Wert dieser Zeugnisse zu-
sammen. In der griechischen Kirche ist es der
große Origenes, der das „Schwert“ von Lk 2, 35
im übertragenen Sinn als Mariens Zweifel an
der Göttlichkeit ihres Sohnes auffaßt. Ihm fol-
gen Basilius, Cyrill v. Alex. wie Hesychius v.
Jerusalem und weitere griechische Theologen,
wenn bei diesen auch der Glaubenszweifel all-
mählich abgeschwächt wird. Erst bei einem Au-
tor des 6. Jh., Timotheus v. Jerusalem, tritt
eine Wendung ein. Das „Schwert“ ist der
Schmerz M. um den Verlust ihres Kindes im
Tempel oder, bei anderen Theologen, der
Schmerz, verursacht durch das Leiden Christi.
Eine Sonderstellung nimmt Ephräim der Syrer
ein, der bereits im 4. Jh. das „Schwert“ als den
Schmerz des Mutterherzens bezeichnet. In der
westlichen Kirche wird besonders von Ambro-
sius Hebr 4, 12 zur Erklärung von Lk 2, 35
herangezogen. Das „Schwert“ ist die von Gott
verliehene Kenntnis der zukünftigen Passion
Christi. Nach Augustinus und Paulinus v. Nola
ist das „Schwert“ das Mutterleid, das Maria
zusammen mit ihrem gekreuzigten Sohne er-
tragen hat. Weiterhin findet sich, schon von
Johannes v. Damaskus eingeleitet, die Auffas-
sung, das „Schwert“ bedeute die Geburtswehen,
die Leiden ihrer Mutterschaft, die aus ihrer in-
nigen Verbindung mit ihrem Sohne erwachsen.
Im Mittelalter geht man, ohne Rücksicht auf
den Ev-Text, von dem Bilde zur Wirklichkeit
über und stellt die These auf, daß Maria unter
dem Kreuze wirklich geboren habe, und zwar
Christus als das Haupt der Menschheit und die
Christen für das Gottesreich. Maria wird die

neue Eva, die Gefährtin Christi, die Anteil hat an unserer Erlösung. Vf. sieht darum folgende Entwicklung (S. 63): „Zuerst persönliches Leid, bei den ersten Auslegern sogar schuldhaft, dann Mutterschmerzen und zuletzt die Heilsbedeutung dieses Leidens“. V. 35b wird dabei immer in engster Verbindung mit V. 35a gesehen und erklärt, die Meinungen der einzelnen Autoren sind aber ganz verschieden. Vf. beschränkt sich bei seiner historischen Untersuchung nur auf gedruckte Texte, und selbst diese dürften nicht vollständig herangezogen sein. Auffällig ist, daß er der Tatsache, daß in der griechischen Kirche im 6. Jh. eine neue Erklärung von Lk 2, 35 einsetzt, in keiner Weise nachgegangen ist.

Im II. Teil behandelt der Vf. die exegetische Tragweite und dogmatische Beweiskraft der Weissagung Simeons. Im 4. Kap. (67–90) wird Literalsinn von Lk 2, 34–35 untersucht. Man ist dabei überrascht, wieviel Worte und Raum für Selbstverständlichkeiten aufgewandt werden. Setzt der Vf. vielleicht Leser voraus, die des Griechischen überhaupt nicht kundig sind? Im Kap. 5 (91–114) befaßt sich der Vf. mit der Entwicklung des Gedankeninhaltes in der Weissagung Simeons. „Schwert“ erklärt er im engsten Anschluß an F. Zorell in übertragener Weise als „Symbol sehr großen Leidens, auch der Seelenschmerzen“ (96). Die Erfüllung der Weissagung ist nach Auffassung des Vf. unter dem Kreuze Wirklichkeit geworden. Das steht für ihn „unzweifelhaft“ fest auf Grund der Erklärung der Väter wie der modernen Exegese. Mit einer anderen Auffassung, etwa, daß hier nur der Seelenschmerz bezeichnet wird, den Maria als Zeugin der Ablehnung ihres Sohnes von seiten des jüdischen Volkes erleiden wird, setzt sich Groot überhaupt nicht auseinander, ja nennt sie auch gar nicht. V. 35a faßt er nicht, wie die meisten heutigen Exegeten, als Zwischenbemerkung auf, sondern nach Groot „sieht Simeon den Messias und mit ihm Maria, und zwar in einer solchen Einheit, daß eine Aussage über Maria die Messiasbestimmung Christi näher erklärt“ (112). Es wird damit ausgesagt, daß Maria als „Alma Socia Christi“ über die natürliche Gemeinschaft von Mutter und Kind hinaus mit Christus als dem Messias in seiner Erlöseraufgabe verbunden ist. Werden aber damit nicht die noch dunklen und unklaren Worte Simeons von der verwirklichten Geschichte her viel bestimmter gedeutet, als sie wirklich im Ev lauten? Im 6. Kap. (115–126) wird Lk 2, 35 als „das Bindeglied zwischen der Erstankündigung und dem Kreuzgeheimnis“ behandelt. Diese Ausführungen, von der modernen mariologischen Forschung stark abhängig, ziehen in sehr kühner Weise Verbindungslinien von Lk 2, 35 zu Gen 3, 15 und Joh 19, 25 f., die ein nüchterner Exeget kaum anerkennen wird.

Die Muttersprache des Vf. dürfte kaum deutsch sein (vgl. VIII). So erklären sich auch stilistische Härten, die stehenblieben (S. VII; 22 Anm. 59; 53 Anm. 170; 59 Z. 5 v. o.; 88 Z. 2 v. u.; 93 Z. 5 v. u.; 101 Z. 1 v. u.). Noch schlimmer ist es mit den Druckfehlern. Bei den griechischen Texten (vgl. etwa 19 Anm. 43, 44) blieben viele Akzentfehler stehen. Weitere Fehler notierte ich mir: 19 Z. 6 v. o.; VII Z. 8 v. o.; 3 Anm. 8; 9 beim Zitat des Origenes fehlt die Fußnote; 27 Anm. 79; 77 Anm. 44; 83 Anm. 70; 89 Anm. 93; 95 Z. 9 v. u.; 99 Anm. 121; 102 Anm. 127; 105 Anm. 131 ist das Zitat nicht in Ordnung. Eigenartig ist die Auswahl der Literatur, die der Vf. benutzt. Die neueren Kommentare zu Lk von katholischer wie protestantischer Seite scheinen dem Vf. unbekannt zu sein, öfter werden alte Auflagen zitiert (vgl. 74 Anm. 34), während die neue Auflage eine andere Auffassung vorträgt. S. 8 f. wird Origenes nach GCS, S. 11 Anm. 14 dagegen nach PG zitiert. Cyrills Joh-Kommentar sollte man nach der Ausgabe von Ph. E. Pusey zitieren, nicht nach der so fehlerhaften PG. S. 20 wird Newman mit seiner Auffassung eingeführt, es fehlt aber jeder Hinweis auf die Quelle. Auch im Literaturverzeichnis sucht man Newman vergebens. Zu S. 84 Anm. 75, S. 89 Anm. 92: Es gibt keine „Regensburger Bibel“, wohl aber ein „Regensburger Neues Testament“, und hier sind die einzelnen Bände zu zitieren; S. 93 Anm. 102 stimmen die Angaben nicht mit den im Text genannten Autoren überein. Alle diese Fehler, die man in einer wissenschaftlichen Arbeit nicht finden möchte, beeinträchtigen doch recht stark die mit großem Fleiß ausgearbeitete Studie.

Regensburg

Joseph Reuss